

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Wedel'schen Buchdruckerei, Otto Wedel, Herborn.

Was ihr der Spiegel zeigte . . .

Silvesterstrophe von J. Fr. von Schilling (J. Dalben.)

(Nachdruck verboten.)

Das hast du reizend gemacht, wirklich reizend, Evi!" Der Blick der Sprecherin glitt in den Spiegel, der ihre ganze graziöse Gestalt wiedergab, von dem gold-hellen Gelock, das ihre Schläfen umbauschte, bis zu der Schuhspitze aus weißem Atlas, die unter dem Chiffonbaum des Kleides hervorlachte.

Alles in allem, Lotte Brennen war zufrieden mit sich, mit ihrer Toilette, ihrer neuen Frisur, die ihr rundes, rosiges Gesicht so wunderbar gut kleidete.

Und alles war Evis Werk! — Fast dankbar blickte sie auf die vor ihr kniende, die beschäftigt war, glitzernde Straßsteinchen auf den weißen Seidenstoff zu nähen.

"So!" sagte Evi und bog den Kopf prüfend zurück, „jetzt bist du fertig, kleine Lotte! Und daß du es weißt, bildhübsch siehst du aus!"

"Ich muß auch hübsch sein heute!" sagt die andere lächelnd. "Der Silvesterball ist eben doch der schönste vom ganzen Winter! Er hat so Stimmung, möcht' ich sagen! — Dem alten Jahr rast man das Lebewohl nach, während man schon dem neuen entgegenjubeln möchte mit tausend Wünschen . . . ! Und Doktor Hardeck wird auch da sein! — Ach Evi, Evi . . . wenn du wüßtest!"

„Darf man schon gratulieren, Kleine?" — Evi fragt es lächelnd und erhebt sich aus der knienden Stellung.

Sie übertrug die zierliche Blondine um Kopfslänge, und das breite Spiegelglas verrät auch nicht mit einem Zug, daß sie Geschwisterkinder sind.

Berschieden, wie ihr Äußeres, sind auch die Wege, die ihnen das Schicksal gezeichnet hat.

Der einen gab es mit den gold-hellen Löckchen Sonnenschein und Froh-jinn, der andern hat es einen frühen Ernst in die dunklen Augen geschrieben.

"Vielleicht erzähle ich dir alles, wenn ich heimkomme, Evi!" Lotte greift nach dem langen, weichen Handschuh und lächelt siegesgewiß. "Und du, Evi, was wirst du tun den ganzen langen Abend hindurch? Studieren darfst du heut nicht! Überhaupt lernt man eine fremde Sprache am besten im Ausland selbst, als durch die lang-weiligen Unterrichtsbücher! Mama sagte es gestern zu Onkel Konstantin, und eigentlich hat sie auch recht!"

"Sag's doch frei heraus, ich soll gehen, nicht wahr, Lotte? — Kinderräulein ohne Gehalt werden allüberall gesucht!" fügt Evi mit einem kleinen, bitteren Lächeln hinzu.

"Wie erregt du immer bist, Evi! Ordentlich kampfbereit schaust du aus! Aber sieh mal, wenn ich mich nun verloben und in absehbarer Zeit verheirate, was soll dann Mama den töß-

spieligen Haushalt weiter führen? Das wäre doch einfach Ver-schwendung, wo sie doch hier auf Torketten eine so sorglose Heimstatt haben könnte! — Mama sagt so oft, die Hausfrau fehlt hier, es geht doch alles durch bezahlte Hände!" — Evi schweigt.

Raum daß sie des Plauderns acht hat, was das junge Ding mit so triumphierendem Lächeln ihr vorbringt.

Sie weiß nur das eine, sie soll fort! Mit Lottes Glück, das sie ihr so neidlos gönnt, hat sie kein Anrecht mehr auf das Heim, das man ihr aus Mitleid geboten! Und doch hatte sie reichlich gelohnt, was man ihr bot durch diesen Unterrichtskurs!

War sie nicht unermüdlich tätig gewesen in dem kleinen Haushalt von früh bis spät? — Hatten nicht ihre geschickten Finger erst heute wieder der eitlen Lotte zu diesem reizenden Ballkleid verholfen? — Mit einer müden Bewegung hebt sie den Arm und drückt den Schildpattfamm fester in das dunkle Haar.

Wie schön ist dieser Arm, von dem der Halbarmel zurückgeglitten ist, in seiner weichen Rundung, wie feissend die Profil-linie mit dem tief gestellten, reichen Haar!

"Es ist sehr gut so, wie Mama bestimmt hat!" denkt Lotte für sich. Diese Evi ist oft unerträglich, wenn sie so spöttisch auf mich herablächelt wie eben jetzt! Und wie sie das Haar trägt! Einfach toskett!

"Überleg es dir nur, Evi! — Und vergiß nicht, um zwölf Uhr in den Spiegel zu sehen, vielleicht erscheint dir dein Zukünftiger!" jetzt sie sichtend hinzu und schlängt das Spizentuch vorsichtig über die blonden Haarwellen.

"Bist du fertig, Lotte? — Der Wagen wartet!" Mit diesen Worten tritt die Majorin Brennen aus der offenen Tür des Nebenzimmers. Mit müitterlicher Eitelkeit hastet ihr prüfender Blick auf der Tochter.

"Na, Evi, und du? — Sit' noch ein Stündchen bei Konstantin auf, dann wird ihm der Abend nicht so lang! — Und nun komm, Lotte! Du siehst bezaubernd aus, mein Kind!"

Ein Küssinger zu Evi hinüber und Lotte folgt der seidenrauschenden Mama in den großen, matterhellten Korridor, die breite Treppe hinab bis zu der weitoffenen Haustür, wo unter der glasgedeckten Einfahrt der Wagen ihrer wartet.

Oben in dem hellen Zimmer steht Evi noch immer regungslos, wie lauschend. Sie hört den Schlag des Wagens aufallen, das Knirschen der Räder auf dem Kies der Rampe und sie atmet auf, tief und lang, wie befreit!

Sie sind fort, alle beide! — Der schöne, lange Abend gehört ihr! Der Silvesterabend, wo man dem alten Jahr Lebewohl sagt, um mit tausend Wünschen dem neuen entgegenzuwarten!

Sagte Lotte nicht so? — Ein Seufzer hob ihre Brust. Was würde ihr dies neue, unbekannte Jahr bringen? Etwas gewiß! Die Trennung von den alten Verhältnissen,



Auf der Grenzwacht: Schweizerischer Unteroffiziersposten zur Verhinderung von militär. Grenzüberschreitungen.

Phot. G. Schreiber.

dem kleinen Städtchen, wo sie ihre Jugend, ihre schönsten Jahre versäumt und verträumt hatte.

Und in dem Zurückschauen fand sie nichts, was ihr des Aufsehens wert erschien, bis auf die Festtage, die sie mit Tante und Cousine hier hatte verleben dürfen in dem alten Herrenhaus zu Tortitten! — Wie schön es hier war!

Wie sie ihn liebte, den alten Bau, mit seinen Gängen und Treppen und Windeln, in denen es zu wispern und zu flüstern schien, wie ein Lied aus alter Zeit!

Wie sie ihn liebte, den Park da draußen, der jetzt im Winterkleid sich dehnte in blauweissimmernder Pracht! Wie würzig die Luft wehte unter den schneebrechenden Tannen, wo der Weg geebnet war bis zu der alten Mauer hinunter, an deren Rand im Lenz die Beilichen blühten, blau und üppig, mit ihrem süßen, berauschenen Duft! Zur Frühlingszeit, wo in den Büschen die Nachtigallen schlügen bis tief in die helle Nacht hinein! Wo Frau Sehnucht in silbernen Schleibern über die Wege glitt, um törichte Träume den Menschenkindern zuzuslüstern.

So hatte wenigstens Onkel Konstantin behauptet, als sie alle einmal droben gesessen auf der mondhellen Terrasse.

Wunderbar gut entkam sie sich noch des Abends, jenes ersten Sommerabends, wo sie das düstere Schwarz der Trauer gegen

ein helles Kleid vertauscht hatte. Solch einen Sommerabend würde sie dort draußen in der Fremde vermissen, sie wußte es.

„Darf ich jetzt anrichten, Fräulein Evi?“ fragt die alte Haushälterin, das freundliche Gesicht durch den Türrspalt drückend.

„Es ist der Leute wegen ein wenig früher denn sonst! Der Herr hat das immer so gehalten!“ meint sie lächelnd und schiebt ihre zur behäbigen Fülle neigende Gestalt vollends in das Zimmer. „Das junge Volk will halt seinen Spaß haben mit Bleigießen und Schuhversen . . .“

„Schuhversen?“ flingt es lachend zurück. „Passen Sie auf, Mamselfchen!“ Und in weitem Bogen fliegt Evis zierlicher Schuh durch das Zimmer und bleibt vor der Tür liegen.

„Die Spize zeigt nach außen!“ sagt Mamself atemlos. „Fräulein Evi wird sich verändern!“

„O weises Dräfel! Ja, das werde ich!“ lacht das Mädchen und schlüpft eilfertig in den schmalen Lackschuh.

„Und nun zum Essen, Fräuleinchen! Hurra! Und einen Tannenbruch habe ich, der muß auf die Tafel! Und nachher stoßen wir an! Die Leute müssen alle heraufkommen — das wird Onkel Konstantin freuen!“

„Ein goldnes Gemüt hi.“s, das Fräulein Evi!“ sagt die Kächin drinnen in der Küche, wo sie alle um den blank gescheuerten Tisch sitzen, vom Friedrich, dem Silberdiener, bis zu dem kleinen Stallburschen, der unten am Ende der Festtafel seinen Platz hat. „Nicht gerad' schön von der Gnädigen, das Fräulein Evi hier allein zu lassen, sie ist doch allweil noch ein junges Blut! Da muß sie nun oben sitzen beim Herrn, und der ist nicht gerad' bei guter Laune!“ sagt Friedrich und greift nach dem frisch gefüllten Bierkrug.

„Am Silvester ist er halt alleweil nicht anders! Da hat er dazumal das Unglück gehabt mit den Pferden, das linke Bein hat's ihm gekostet, ihn zum Krüppel gemacht!“

Friedrich unterbricht seinen Redestrom, ein Klingelzeichen ruft ihn nach oben. Er deckt geräuschlos ab, nachdem er den Fahrstuhl seines Gebieters in dessen Wohnzimmer gerollt hat.

„Wie traut es heut' bei mir ausschaut, ordentlich festlich! Du bist eine Zauberin, Evi! Du verstehst es, trübe Gedanken zu bannen und an ihre Stelle die holde freundliche Gegenwart zu setzen“, sagt der Gutsherr und läßt sich in einen der tiefen Ledersessel schwerfällig nieder.

„Nicht wahr, es ist schön! Hör' nur, wie der Nordost im Kamin rüttelt! Er möcht uns das Feuer ausblasen, wenn er nur könnte! Sieh, wie es glüht, wie es lodert! Nun rolle ich den Glasschirm hierher, dann spürst du die Hitze nicht und siehst doch das Wechselspiel der Flamme!“

„Ich werde dich vermissen, Evi! Sehr sogar!“ Rittmeister Brenken zieht nachdenklich den Krüppelstock über den Perser zu seinen Füßen. „Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es Frühling da draußen werden soll ohne dich! Bei jeder Rose, die Knospete, hab' ich gedacht, wenn sie ihre samtnen Blätter aufrollt, dann ist Evi hier! Es war immer wie ein Warten von einer Festzeit zur anderen, und oft ist mir die Festzeit so endlos, endlos lang geworden! Und nun willst du uns davonfliegen! Die Schwingen erproben, nicht wahr? Es ist ja so natürlich, so begreiflich! . . . Aber,“ er fascht nach ihrer Hand und seine Stimme klingt leiser, „sag, wirfst du auch einmal zurückdenken hierher . . . an Tortitten?“

Eine Pause ist seinen Worten gefolgt, und sie ist gefährlich, eine solche Stille, wo man nichts hört als das Tictac der Uhr, das Knallen der brennenden Scheite auf dem Kost im Kamin.

Man horcht da gleichsam in sich hinein, man versteht so deutlich den eigenen, leisen Herzschlag, der eine so betörende und holde Sprache spricht! „Schau, das Feuerzeug erlischt!“ ruft

sie hastig mit einem Lachen, das beinahe wie ein Schluchzen klingt. Er folgt ihr mit den Blicken, wie sie jetzt in den Holzvorrat greift, um einige Birkenloben auf die rotglühende Schlade zu werfen. Hell prasseln die Flammen auf und hüllen ihre schlanke Gestalt in goldroten Schein.

Wie reizend sie ist! Wie anmutig und ruhevoll in jeder Bewegung! Wie warm und golden klingt ihr Lachen, ihr Plaudern durch diesen Raum, der sonst still wie eine Kirche.

„Schon dreiviertel vor zwölf ist's!“ sagt Evi halblaut und stützt den Arm auf den breiten Sims des Kamins, wo in hohen Leuchtern die Silvesterkerzen brennen.

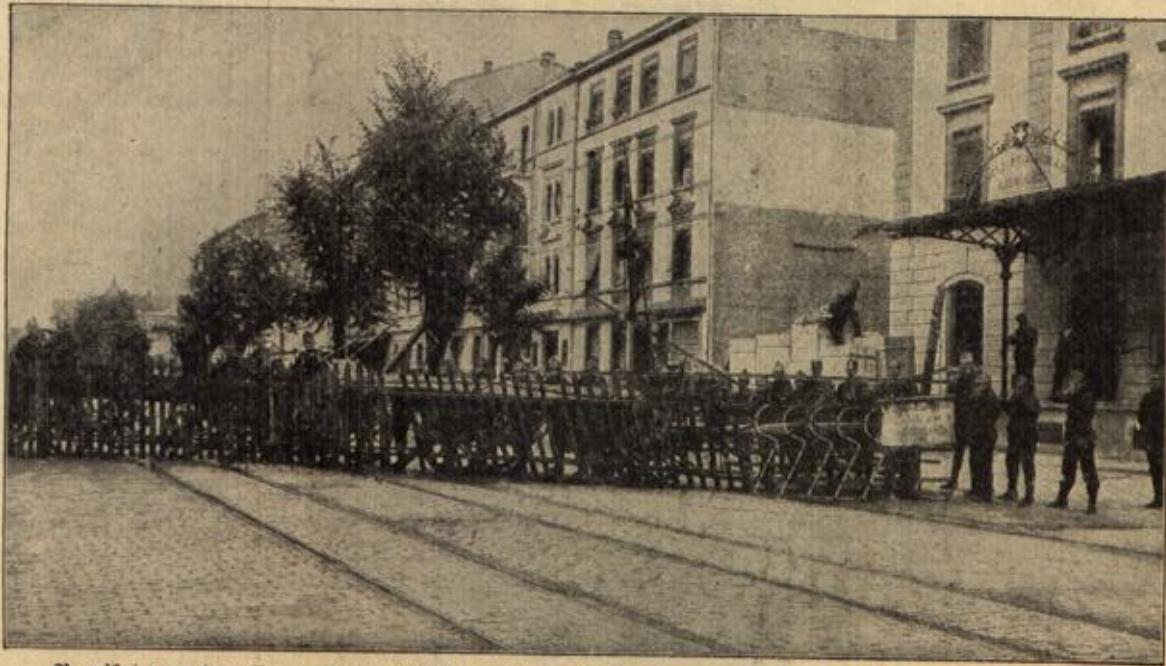
Träumerisch hastet ihr Blick in dem Spiegeloval, das die Kaminwand schmückt, das das ganze sanft erhelle Gemach so deutlich wiedergibt.

Den runden, eichenen Tisch mit dem Tannenbruch in alter Base, das Leuchterweibchen am dunklen Deckentäfel, den großen Wandteppich, der den Jagdzug der Diana darstellt in mattgetönten, verbliebenen Farben . . . den wuchtigen Ledersessel, den Onkel Konstantin inne hat. So deutlich kann sie jetzt sein Gesicht erkennen, dieses schmale, gebräunte Soldatengeicht mit dem eisgrauen Haar an den Schläfen, mit den so lebhaft, so jung gebliebenen Augen! Und ihr Blick trifft in diese Augen, die an ihr haften so weltverloren, mit einer so zwingenden Innigkeit.

Noch immer schaut sie in das klare Spiegelglas, unverwandt, und ein scheues und doch so strahlendes Lächeln öffnet ihre Lippen.

„Evi! . . . Ist es denn wahr . . . hast du mich lieb . . . ein wenig nur . . . ein ganz klein wenig?“

Er steht dicht neben ihr und legt den Arm um ihre feinen Schultern. — Die Herzen vor dem Spiegel flackern heller auf,



Barricade an der Grenze der neutralen Schweiz auf der Straße von Basel nach St. Ludwig im Elsass.
Die Schweiz hält unter großen Opfern und mit unerlässlichem Energie ihre Neutralität aufrecht. Phot. G. W. Schreiber, Basel.

die Standuhr verkündet in tiefem, langsamem Schlag den Schluss des Jahres, die Werdefstunde des jungen, erwachenden neuen!

neue Stiefel muß unbedingt vor dem Gebrauche wasserdicht gemacht werden. Das geschieht auf folgende einfache Weise. Man tränkt die Sohlen so lange mit erwärmtem Leinölsirnis, bis sie damit völlig gesättigt sind, also keine Flüssigkeit mehr aufnehmen. Hierbei hat man auch den Zwischenraum zwischen Sohle und Oberleder gehörig zu berücksichtigen und in diese Risse den Leinölsirnis mit einem Pinsel aufzutragen. Sind die nach oben geführten Sohlen völlig trocken, reibt man das Oberleder mit im Wasserbad erhitztem Nizinusöl recht gründlich ein und wiederholt dieses Verfahren, bis das Oberleder ebenfalls völlig gesättigt ist. Durch das Nizinusöl wird das Oberleder nicht nur wasserdicht, sondern auch sehr weich und schmiegsam, wodurch es wiederum länger hält. Die mit Leinölsirnis getränkten Sohlen halten auch dreimal länger wie die nicht auf diese Art vorgerichteten, weshalb die

Schuhmacherrechnung durch diese Behandlung des Schuhwerks bedeutend verkleinert wird. Auch bei älterem Schuhwerk empfiehlt sich dieses Verfahren, doch muß man hierbei erst die Reste von alter Wachs, die am Oberleder haften, durch Abwaschen mit lauem Wasser gründlich entfernen und das Leder wieder trocknen lassen. Sehr zu empfehlen sind für Kinder jeden Alters Gummiabsätze oder



In den Vogesen: Eine bayerische Fuhrparkkolonne mit requiriertem französischen Schlachtwieh, das zum ziehen des Wagens benutzt wird. Phot. Frankl.

Und bei jedem der Schläge, die so ehern, so tief, so glückdurchzittert dem Mann heut erslingen, füßt er das "Ja" von Evis lächelnden Lippen.

Fußbekleidung unserer Schulkinder im Winter.

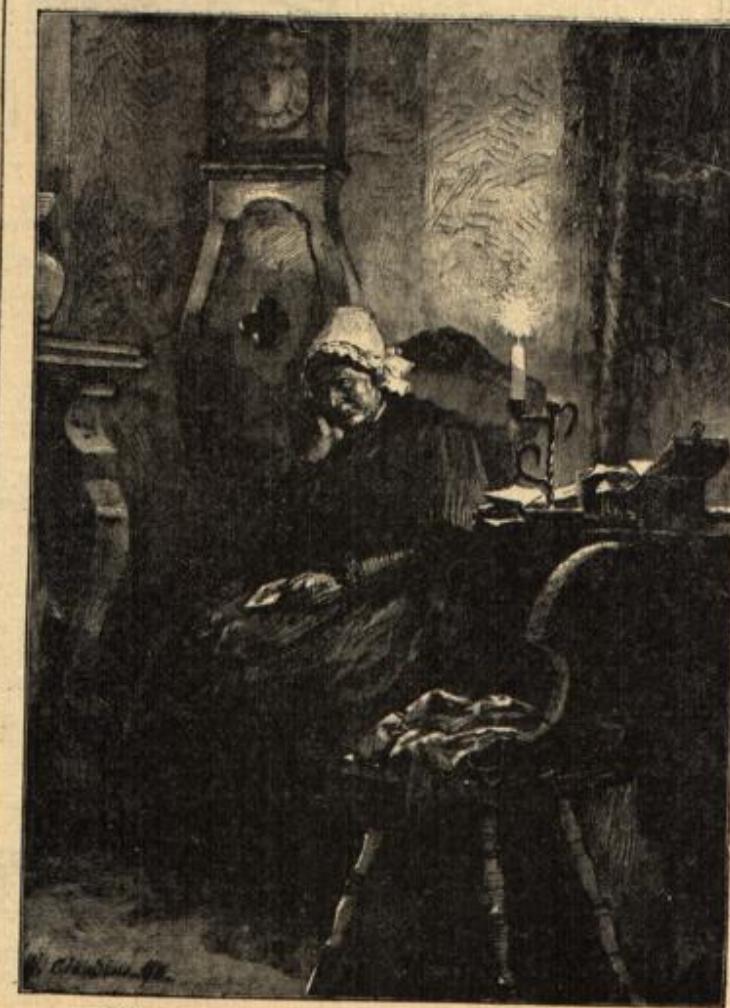
In den meisten Fällen führen die vielen Plagen, die unsere Lieblinge während des Herbstes und Winters in Gestalt von Husten, Schnupfen, Heiserkeit, Hals- und Mandelentzündungen heimsuchen, von nassen und kalten Füßen her, die sich die kleinen auf dem Schulweg zu holen pflegen, wenn das Schuhwerk nicht zweitmäßig und widerstandsfähig war. Die Unachtsamkeit der kleinen Gesellschaft, die gerade mit Vorliebe die schmutzigsten Straßenübergänge aussucht oder in die größten Pfützen mitten hinein tappt, ist bekannt genug, ebenso die tief eingewurzelte Abneigung gegen Gummischuhe, die stets verloren oder stehen gelassen werden. Aus allen diesen Gründen ist es dringende Notwendigkeit, derartig widerstandsfähiges und zweitmäßiges Schuhwerk anzuschaffen, das überschuhe entbehrlich macht und gegen die Folgen aller Unachtsamkeiten schützt. Hierbei muß

sich bei Anlauf der Stiefel Sorge getragen werden. Man wähle ein festes, dabei aber schmiegesames Voralfsleber und Doppelsohlen und achte auch darauf, daß bei Schnürstiefeln die Läsché nach Art der Bergsteiger- und Pfadfinderstiefel auf beiden Seiten am Schaft angenäht ist, also ein Eindringen von Nässe von obenher, wie es bei starkem Regen oder Pfützenlauf so leicht vorkommt, ausgeschlossen ist. Zweitens laufe man alles Schuhwerk so weit oder lasse es so anfertigen, daß noch ganz bequem eine starke Einlegesohle aus Kort, Stroh, Lusfa oder Linoleum darin Platz finden kann. Diese Einlegesohlen schaffe man gleich doppelt an und sorge dafür, daß sie täglich ausgewechselt und das unbenuzte Paar getrocknet wird. Jeder



Prinz Max von Hessen †. (Mit Text.)

Sorge getragen werden. Man wähle ein festes, dabei aber schmiegesames Voralfsleber und Doppelsohlen und achte auch darauf, daß bei Schnürstiefeln die Läsché nach Art der Bergsteiger- und Pfadfinderstiefel auf beiden Seiten am Schaft angenäht ist, also ein Eindringen von Nässe von obenher, wie es bei starkem Regen oder Pfützenlauf so leicht vorkommt, ausgeschlossen ist. Zweitens laufe man alles Schuhwerk so weit oder lasse es so anfertigen, daß noch ganz bequem eine starke Einlegesohle aus Kort, Stroh, Lusfa oder Linoleum darin Platz finden kann. Diese Einlegesohlen schaffe man gleich doppelt an und sorge dafür, daß sie täglich ausgewechselt und das unbenuzte Paar getrocknet wird. Jeder

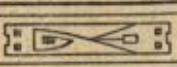


Silvesterträume. Von W. Claudius. (Mit Text.)

Gummieden auf die am meisten abgelausenen Stellen der Absätze. Dadurch spart man sehr an Absätzen, und der Raum durch die unruhigen Kinderfüße wird in den Zimmern sehr gemildert, was besonders die Unterwohner dankbar empfinden werden. M. Kn.



Unsere Bilder



Prinz Max von Hessen, der zweite Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und Neffe des Kaisers, der bei einem Dragonerregiment stand, wurde durch einen Schuh in den Obersehenkel leicht verwundet und nach dem Trappistenkloster bei Bailleul an der belgischen Grenze gebracht, beteiligte sich aber aufs neue am Kampf und starb hierbei den Helden Tod. Der Vater und der Bruder des Prinzen sind im Felde gleichfalls verwundet worden.

Silvesterträume. Träume — Träumereien am letzten Tag eines Jahres, am Altjahrsabend. In feinem Augenblick des ganzen Jahres drängen sich die Gedanken so zusammen, als dann, wenn der Zeiger das Nahen der letzten Stunde ankündigt. Bei den Jungen sind's frohe Hoffnungen, weitgebende Wünsche, deren Erfüllung die Zukunft bringen soll. Bei den Alten sind Erinnerungen, freundliche und trübe, schöne und solche, die man gerne austauschen möchte. Die Gedanken wandern weit zurück bis in die Jugendzeit, und Wehmuth erfüllt das Herz im Gedenken an die jelige Zeit, wo man das Leben noch vor sich im rosigsten Lichte sah: O, wie liegt so weit, o, wie liegt so weit, was mein einst war. Sie haften an einzelnen Gestalten, die unzertrennlich mit unserem Leben verbunden sind durch Freud oder Leid, und die wieder lebendig in der Erinnerung vor unserem Auge erscheinen, auch wenn sie längst dahin sind. So sitzt sinnend das alte Mütterlein einsam in seiner traurlichen Stube. Sie führt dem allem nach, was vergangen ist, denen allen, die von ihr gegangen. In ihrer Hand auf dem Schoß hält sie ein verbliebenes Bild — ist's ihr Mann, ist's ihr Sohn? Jedenfalls etwas Teures. Träne um Träne rinnt leise hernieder. Aber sie ist gesagt. „Was vergangen, fehlt nicht wieder.“ Doch ist es süß, das Zusammenleben mit den Dabingeschiedenen noch einmal durchzuleben. Dort auf dem Tisch steht ein Kästchen geöffnet mit Briefen. In denen hat sie gelesen und wieder viel Liebes vernommen aus längst entchwundenen Tagen. Wie lange noch, und auch ihr schlägt die letzte Stunde! Dann sind die Tränen alle aus.

★ 1915 ★



Bon B. Schnorr.

Zum neuen Jahr!

Hodenlang zum Jahresabschluß
Und zugleich Willkommengruß
Für das liebe neue Jahr,
Das herabstiebt licht und klar.

War der Herr im alten Jahr
Gnädig bei uns immerdar,
Mögl' er auch in neuer Zeit
Fern uns halten Sorg' und Leid.

Gütig schütz' er Tag und Nacht,
Ums vor böser Feinde Macht,
Darum bitten im Verein
Alle Menschen groß und klein.

Wählt den Höchsten euch zum Freund,
Weil am treusten er es meint;
Segen ist dann immerdar
Euer Teil im neuen Jahr!

Martha Grundmann.

Jede Arbeit segne er,
Allen Fleiß belohne er,
Den Verzagten schen' er Mut,
Schwachen sei er Schirm und Hut.

Denen, die in großer Not,
Wird auch geben täglich Brot
Er, der aller Vater ist,
Der die Armen nicht vergibt.

Freilich schickt auch unser Gott
Nicht nur Glück — auch Trübsal, Tod;
Faßt das Schicksal rauh uns an:
Was Gott tut, ist wohlgetan!

Auch das noch. „So eine Dummheit: Laufe ich da mit meinem Magenleiden irrtümlicherweise zu einem Leber spezialisten, und nun bin ich auch noch leberleidend!“

Das Testament des Beizhalses. John Bleek, der als Beizhals in ganz Chicago verschrien war, war gestorben. Seine Erben erbrachten das Testament und lasen: „Ich schenke und vermache meinem Neffen meinen alten, schwarzen Rock, meiner Nichte eine alte Unterweste, jedem Enkel meiner Schwester einen der kleinen Blumentöpfe, die auf dem Schrank meines Schlafzimmers stehen, meiner Schwester aber, zum Beweise unserer innigen Freundschaft, einen irischen Krug, den sie zu Hause meines Vetters finden wird.“ — Unter wenig achtungsvollen Bemerkungen über den Verstorbenen empfingen die Erben diese sonderbaren Vermächtnisse. Die Schwester griff nach dem irischen Krug und warf ihn zornig zur Erde. Wie liebvoll aber und schwesterlich wurden plötzlich ihre Gefühle, als sie aus den Scherben des Kruges tausende von Goldstückchen herausrollten sah. Sogleich durchsuchten auch alle anderen ihr „Erbe“, und — jeder ging zufrieden nach Hause. T.

Gemeinnütziges

Frische Biertreber gibt man den Kühen in Mischung mit Häufsel. Sie müssen sie dann gut einspeichern und laufen, müssen sie also besser aus. Treber mit dumpfem Geruch und von dunkler Färbung dürfen nicht verzehrt werden.

Kinderwagen dürfen keine weißen Gardinen haben, da weiße Farbe in Verbindung mit dem Sonnenlicht schädlich auf die Augen wirkt. Es ist ratsam, an einen Kinderwagen blaue oder grüne Gardinen aus waschbarem Stoff anzubringen. Ebenso darf die Decke keine blendende Farbe haben.

Beerenobststecklinge stellt man schräg in die Erde. Dies hat den Vorteil, daß die Wurzeln in der oberen Erdschicht reichere Nahrung finden als beim senkrechten Stecken. Ferner bringt Wärme und Feuchtigkeit leichter zu den Stedlingen. Trotz des schrägen Steckens treibt die Verlängerungsnohre des Stedlings senkrecht nach oben aus.

Quittenuppe. 4—5 Quitten schält man, schneidet sie in Stücke und gibt diese mit etwa 1—2 Liter Wasser aufs Feuer. Einwas Zimt und Zitronenschale erhöhen den Geschmack. Die Quitten müssen langsam kochen; sind sie gar, so streicht man die Masse durch ein Haarsieb, fügt nach Geschmack Zucker hinzu, röhrt die Suppe mit Eigelb ab und gibt sie über in Butter geröstete Semmelwürfel.

Aufklärung.

B
S
E
M
A
L
T
A
R
E
U
P
H
R
A
T
L
E
H
L
E
A
S
I
M
O
N

Homonym.

Du schaft es bei dem Wein,
Möchtest selbst es nicht gern sein;
Hörst lieber wenn's erlingt
Und tönnend zu dir dringt.
Frisch Guggenberg.

Nähet.

Seh in 'nen Männernamen
Hinein 'nen Fluss geschaut,
So ist vom lustigen Prinzen,
Das junge Volk entzückt.

Bilderrätsel.



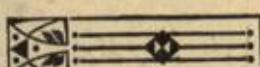
Aufklärung folgt in nächster Nummer.

Aufklärungen aus voriger Nummer:

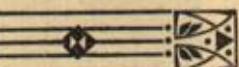
Des Logogriphs: Blut, Wind, Kind. — Der Scherade: Döse, Kind, Dösekind.
Des Weihnachtträtsels: Allen Fretern eine fröhliche Weihnacht!

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Bleisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Bleisser in Stuttgart.



Allerlei



Doch der Richtige. „... Wie bist du denn zu dem Mann gekommen, Irma? Gejagt er dir denn?“ — „O, im Gegenteil! Aber als ich ihn nicht nehmen wollte, hörte er mir, ohne mich zu unterbrechen, zwei Stunden lang zu — da hab' ich zuletzt doch genommen!“